

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Upstalsboom

Jever, 1.1819 - 2.1819[?]

XIX. Ueber ständische Verfassung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5329

XIX.

Ueber ständische Verfassung.

Ein Wort, was nicht zur Festung führen kann,
aber die Herzen ergreifen möge!

Zu einer Zeit, wo der Blick, sowohl der Deutschen selbst, als der Ausländer, auf die Resultate der Untersuchungen gerichtet ist, die man jetzt, minder oder mehr in allen deutschen Staaten, gegen verschiedene sogenannte Umtriebe und revolutionäre Pläne macht, scheint es etwas gewagt zu seyn, in einer Zeitschrift eine Ansicht des empfindlichen Gegenstandes laut werden zu lassen, ohne Furcht, entweder mit den Landesbehörden oder mit dem Volke zu verstoßen; scheint es gewagt, frey und offen über diesen Gegenstand zu schreiben, und sogar zum Auffassen dieser Ansichten seine Mitbürger zu ermuntern. Indesß setzt der Verfasser dieses Aufsatzes so ganz ohne alle Furcht die Feder an

daß er in dieser Ruhe sogar schon eine gewisse Gewähr für die Brauchbarkeit seiner Ideen zu finden glaubt. Und er kann diese Ruhe um so mehr haben, da er in einem Staate lebt, wo Wahrheit und Recht immer Schutz fanden, und wo Obrigkeit und Unterthan, wohl überall, nicht den Glauben haben, daß solche Umtriebe in seiner Mitte hausen, sondern wo Beide die etwa von oben her dagegen zu nehmenden Maaßregeln nur, theils als einen Beitrag zum allgemeinen deutschen Bundeswohl, theils als ein ähnliches Präservativmittel betrachten, als diejenigen sind, welche man gegen das Fieber anwendet, so in Spanien und Nordamerika wüthet, und dessen Daseyn bey uns, auch wohl Niemand glaubt. Indesß ist es doch unbezweifelt wahr, daß man auch bey uns Vieles für und wider spricht, und die Gemüther unwillkürlich in eine gewisse Spannung gerathen, die immer einige, wenn auch unbedeutende, Folgen und Nachtheile hat, da jede Spannung wenigstens eine Erschlaffung erzeugt.

Diejenige Saite aber der exaltirten Gemüthsstimmung in Deutschland, welche am meisten die Gedanken und Meinungen bey uns aufregt, ist die der erwarteten ständischen Verfassung, und zwar in Ansehung des Ob? und des Wann? als

des Wie? Hierauf will der Verfasser darum auch nur sein Augenmerk richten, und in Absicht anderer Pläne und deren Zerstörung die andern deutschen Völker treiben lassen, was sie wollen. Denn geheime Gesellschaften und demagogische Umtriebe sind so ferne bey uns, daß wir nachgerade erst zu glauben anfangen, daß sie überall in Deutschland, irgend wo existirt haben mögen. Also über ständische Verfassung, die wir bis jetzt hier noch nicht haben, möchte der Verfasser Einiges sagen!

Daß überhaupt eine ständische Verfassung in einem Staate gut und nützlich sey, dessen Einwohner einen ziemlichen Grad von Bildung und moralischem Werthe erlangt haben, dürfen wir wohl eben so wenig bezweifeln, als daß unser Vaterland diese Reise so gut, wie andere deutsche Staaten erlangt habe. Wenn uns auch unsere eigene Vernunft dieses nicht sagte, so berechtigt uns hierzu der klare Ausspruch der deutschen Fürsten in dem oft genug ertöntem 13. Art. des deutschen Bundesacte. Und daß wir zu seiner Zeit auch eine ständische Verfassung in unserm Lande erhalten werden, daran zweifelt der Verfasser eben so wenig, als er zweifelt, daß wir über 3 bis 4 Monate Frühling haben werden. Allein er kann unmöglich

mit Tausenden seiner deutschen Brüder die Ansicht theilen, daß in einer ständischen Verfassung nur eigentlich allein alles Heil, aller Segen, und alle Seligkeit eines Volkes beruhe. Denn er ist der Meinung, daß eine solche Verfassung doch immer nur die Form, und nicht der Kern der Ordnung im Staate sey. Es ist zwar ausgemacht und unwidersprechlich, daß Form und Hülse besser sind, wenn sie den Kern anpassend und ihn schützend, als wenn sie dies nicht sind. Auch, daß die Form einer ständischen Verfassung dem Völkerwohl anpassender sey, als diejenige, wo Ständeversammlungen mangeln, will er ohne vieles Grübeln, dem bestimmenden Ausspruche der deutschen Häupter und der allgemeinen Volksstimme zu Gefallen, wohl glauben. Denn er hat sich nie so ganz ins Speculative desfalls hineinstudirt, und hat dazu auch weder Zeit noch Lust. Allein das begreift er so gut, wie er es begriffen hat, daß 2 mal 2 wirklich 4 machen müssen, daß ständische Verfassung nur Form ist, in welcher der Kern: Gerechtigkeit, Wahrheit, Bildung, Menschenwohl, gedeihen und wachsen soll. Er weiß es, daß dieser Kern auch in Staaten, wo keine Stände sind, gedeihen kann. Davon sind wir uns selbst ein Beweis. Er weiß es endlich, daß in volksrepräsentativen Staaten der

Kern auch mißrathen kann. Davon waren Frankreich und Holland, während ihrer demokratischen Verfassungen, schreckenvolle Beweise, davon ist selbst das so oft gepriesene und gewiß auch preiswürdige Großbritannien noch jetzt ein Beweis, wo Tausende sich versammeln, und über Hunger und Nahrungslosigkeit schreyen. Niemand verstehe mich unrecht, und glaube, ich wäre der Ständeversammlung abhold! Es wäre ja thöricht, darum nie wieder Roggen säen zu wollen, weil er eines Jahres an einigen Stellen mißrieth. Allein es scheint mir, daß man sehr unrecht thue, alles Hoffen und Streben zum Besser- und Glücklicherwerden auf diesen Punkt zu stellen, und vielleicht Manches darüber aus der Acht zu lassen, was gewiß wenigstens nicht minder nothwendig, und nach meiner Ueberzeugung, viel nothwendiger ist, um das hohe Ziel des Staats- und Menschenwohls zu erreichen.

Jede Zeit hat nun einmal ihre politische Modellanergießeren, und die obige scheint mir die jetzige zu seyn. Hat Deutschland allgemein erst Stände, so wird man diese Collegien rathen und debittiren lassen, soviel sie können, und es wird dann ein Krieg zwischen den Türken und Persern die Politiker mehr interessiren, als alle Ständeversam-

lungsprotocolle. Vielleicht nimmt mir ein politischer Zelote dieß Wort sehr übel; allein ich nehme eine Wette an, über 10 Jahre nach Einführung der ständischen Verfassung zahlbar, daß meine Prophezeiung wahr werden soll.

Ich bin immer ein Freund kühner Behauptungen gewesen, wenn sie sich vor der Vernunft rechtfertigten; und so wage ich die Behauptung, daß die Verbesserung unserer Schullehrerstellen weit nothwendiger, nützlicher, folgenreicher, und segnender für den Staat seyn werde, als die Organisation der Ständeversammlungen. Hier sind meine Gründe! Behalten wir noch lange die vielen Hungerstellen für Schullehrer bey, so ist es gewiß, daß wir nur sehr mittelmäßige Männer zu Schullehrern bekommen, wenigstens behalten werden. Der talentvolle, geistreiche, thätige, kurz! der fähige Mann sucht natürlich lieber andere Wege zum Fortkommen, als diese ohnehin mühevollen Aemter, welche Pferdearbeit mit Reisigfutter verbinden. Aus der Schule aber muß der größte Theil der Bildung des Menschen kommen, und was Erziehung der Aeltern bewirken kann, entspringt doch aus derselben Quelle. Denn die in der Schule ungebildet gebliebenen Kinder sind als Väter und Mütter auch einst

unfähig, ihre Kinder zu bilden. Sind unsere Schulstellen indeß von Grund aus verbessert, nicht durch unbedeutende Zulagen, welche den Zweck nicht bewirken, sondern so, daß man Ehrenmännern sie anbieten darf: so werden sich auch Ehrenmänner zu deren Annahme finden. Durch sie werden aber dann auch tüchtige Männer und Frauen gebildet werden. Freilich wird Saat und Erndte nicht zu gleicher Zeit kommen. Das habt ihr aber, lieben Landsleute, doch schon von der Natur gelernt, daß solches nie der Fall ist; doch aber auch, daß, wer nicht gesäet hat, auch nicht zu erndten hoffen darf.

Wahrhaft richtig gebildete Menschen (verbildete sind es nicht) sind aber auch moralisch gute Menschen, wenigstens in der Regel. Denn Sittlichkeit ist ein Samen, der in jedes Menschen Brust ruht; Bildung aber ist ein gut bearbeiteter Boden, in welchem dieser Samen aufgeht und aufgehen muß. Gute und gebildete Menschen im Staat, das ist aber das wahre Staatsheil, und keine Ständeversammlung kann diese schaffen, es sey denn, daß sie die Bildung und Veredlung der Menschheit zu ihrem Hauptaugmerk mache, und alles das befördere, was zu diesen Zwecken führt, soviel davon im Kreise ihres Könnens liegt. Das

ist, was Christus sagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit, so wird euch das Andere Alles zufallen!

So handelte er auch, und hat allein, man merke sich's wohl! ganz allein mehr zum Besten der Menschheit beygetragen, als alle deutschen Ständeversammlungen je thun werden. Denn wie weit, weit zurück würden wir Alle noch mit unserer Bildung, Verfassung und Glückseligkeit ohne seine Religion seyn! Das beweisen Türken, Chineser, Japaner, Perser, Malayen u. s. f. selbst die unter uns wohnenden Juden, die Alle weit mit der Summe ihres Wissens und Staatswohls hinter den christlichen Nationen zurück sind, und noch mehr zurück seyn würden, wenn sie nicht vieles von uns erlauscht hätten, was doch also aus der Quelle der christlichen Religion entsprang, deren ganze Kunst blos in wahrer Bildung und Veredlung des Menschengeschlechts besteht, indem sie immer auf den Kern wirkt, und es der Natur überläßt, die Schale abzuschütteln, wenn der Kern ihrer nicht mehr bedarf.

Möchte denn doch so mancher politische Kannegießer unserer Tage, der, nemlich bey seiner

Weinflasche, oder bey seinem Bierkrüge und Genes-
verglase über ständische Verfassung schwätzt, und
gar nicht eher ruhig schlafen zu können wähnt, als
bis die Stände ihre Funktionen angetreten haben,
lieber seine Groten oder Thaler dazu sparen, daß
der Bildung der Menschheit nicht Almosen, sondern
Summen gereicht werden! Und ehe er dazu nicht
Aufopferungen zu machen bereit ist, ehe er sich da-
für nicht Vieles zu versagen das Herz hat, prah-
le er nicht mit seinem Patriotismus, und suche
das Heil des Staats nicht in Dingen, die außer
ihm liegen, und ohne ihn schon zu seiner Zeit
kommen werden!

Möge aber auch eine geehrte Volksrepräsentation,
sobald auch wir sie erhalten, dahin zunächst
ihre Anstrengungen richten, daß die Bildung
der Menschheit dem fortgerückten Zeitgeiste an-
passe! Denn das ist eine Sache, die aus dem
Volke hervorgehen muß, und nicht von dem Lan-
desherrn und den Behörden verlangt werden kann,
von denen man hierin nicht mehr als Palliativmit-
tel oder hülfsreiche Mitwirkung erwarten und fordern
darf. Große Opfer muß das Volk selbst dazu
bringen können und wollen. Aber schöne Saaten
werden auch dieser Einsaat entsprossen, nicht für

uns, sondern für unsere Kinder, Enkel und Ur-
enkel.

* * *

Die Furchtlosigkeit vor Verstoß gegen obrig-
keitliche Sorgfalt sowohl, als gegen Volksmeinung,
bey Entwerfung dieses Aufsatzes, beurfunde, gegen
meine sonstige Gewohnheit bey andern Aufsätzen in
diesen Blättern, die Unterschrift meines Namens!
indem ich glaube, dafür einen Zweig jenes Baums,
den unser Titel nennt, verdient zu haben.

H. W. Cramer.

Wiegeliied.

Schlaf' ein, du süßes, liebes Kind,
Du, deiner Nestern Freud'!
Schlaf' ein in deiner Wieg geschwind!
Noch weißt du nichts von Leid.

Noch ist dein Herz so rein, als Gott
Es liebend dir geschenkt;
Nicht fühltest du den Druck der Noth,
Die unsre Freud' versenkt.

Doch, wenn im späten Alter nun
Dein Herz so rein nicht ist,
Wenn gar du lerntest Böses thun
Mit häm'scher Hinterlist;